

Die Lieder der Täufer || Spuren- und Identitätssuche am Beispiel des ersten Gesangbuches der "Schweizer Brüder" (1564)¹

Kaum etwas hat das 16. Jahrhundert so sehr bestimmt wie Gutenbergs Erfindung des Buchdruckes. Die reformerischen Bewegungen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit fanden hier das geeignete Instrument zur propagandistischen Verbreitung ihrer Ideen. Flugschriften geißelten die herrschenden Zustände und riefen zur Reform auf. Sie stellten die Basis der weiten Verbreitung reformatorischer Ideen dar. Dennoch blieben auch die alten, die traditionellen mündlichen und visuellen Formen der Kommunikation in Geltung. Für die Mehrheit der analphabetischen Bevölkerung blieben sie die weiterhin entscheidenden Kommunikationswege: Volkstümliche Prediger zogen die Massen an, radikale, den religiösen Neuerungen offen gegenüber eingestellte Handwerker informierten ihre Arbeitskollegen über die sich neu verbreitenden religiös-sozialen Ideen. Die frühen Flugblätter und Flugschriften der Reformationszeit, aber auch die volkssprachlichen Bibelausgaben, die nach und nach den Markt eroberten, waren nicht der Privatlektüre im stillen Kämmerlein vorbehalten. Sie wurden in aller Öffentlichkeit laut vorgetragen, so daß auch die nicht lesekundigen Männer und Frauen mit ihnen in Berührung kamen. Im Kontext einer vorwiegend mündlich geprägten Kultur spielt nun auch das Lied eine zentrale Rolle: Sogenannte 'neue Lieder' regen die Diskussion an, informieren und unterhalten die Menschen auf Märkten und in Wirtschaftshäusern. Sie tragen dazu bei, daß besondere Ereignisse, aber auch die neuen Ideen weiter verbreitet werden.² Dies betrifft auch, wenn auch noch

¹ Etliche scho(e)ne Christliche Geseng / wie sie in der Gefengknüß zu Passaw im Schloß von den Schweitzer Bru(e)dern durch Gottes gnad geticht vnd gesungen worden. Psalm 139, o. O. 1564; Faksimile-Nachdruck des einzigen, in der Goshen College Library vorhandenen Exemplars: Mennonite Songbooks, German Series. 1.

* Vortrag anläßlich des Symposiums des VefGT vom 9. bis 12. September 1999 in Bienenberg/CH. Für die Drucklegung wurde der Vortrag überarbeitet und um Anmerkungen erweitert.

² Arnold C. Snyder; Linda A. Huebert, Hecht, Profiles of Anabaptist women: Sixteenth-Century Reforming Pioneers, 4. Aufl. Waterloo, Ontario 1998, S. 6 (= Studies in wo-

nicht in aller Schärfe so gesehen, die täuferischen Lieder. Auch sie sind in einer von mündlichen Kommunikationsformen geprägten Kultur bedeutende Träger und Kommunikatoren täuferischer Lehre.³ Doch nicht nur das! Das Singen täuferischer Lieder dient auch der Identitätsstiftung des Einzelnen oder der jeweiligen täuferischen Bewegung. Auf welche Weise dies geschieht, soll an einigen Liedern des ersten Gesangbuchs der sogenannten ‚Schweizer Brüder‘ exemplarisch bedacht werden.

1. Musik und Gesang im Urteil der Zeitgenossen

Obwohl die Kultur des Liedes den Alltag des gemeinen Mannes und der gemeinen Frau wesentlich bestimmte, waren musikalische Darbietungen und Liedersingen umstritten. Insbesondere das Singen weltlicher Lieder stieß auf die Kritik gelehrter Theologen. Aber auch über die Verwendung von Musik und Gesang im Gottesdienst gab es unterschiedliche Stimmen. Positiv äußert sich Luther über Musik und das Singen geistlicher Lieder. In seiner Vorrede zum Wittenberger Gesangbuch von 1524 schreibt er: „Als geystliche lieder singen gut und Gott angenehme sey, acht ich, sey keinem Christen verborgen [...] Ja auch S. Paulus solchs 1 Cor. 14 eynsetzt und zu den Collossern gepeut, von hertzen dem Herrn singen geystliche lieder und Psalmen. Auff das da durch Gottes wort und christliche leere auff allerley weyse getrieben und geu(e)bt werden“.⁴ Luther schätzt den Gesang aber nicht nur, weil durch ihn das Evangelium ‚in Schwang gebracht‘, das heißt, allseits verbreitet wird.⁵ Musik als solche hat für Luther eine positive Wirkung. Sie hilft der betrübten Seele auf und erzieht den Menschen. Als Gabe und Geschenk Gottes „machtet [sie; d.Verfrin] die Leut fro(e)lich / Man vergisset dabey alles zorns / vnkeuschheit und anderer laster“. Deshalb, so Luther, habe die Musik direkt neben der Theologie zu stehen. Diese Zuordnung entspricht nach Luther der Schrift. David und alle Heiligen hätten ihre gottseligen Gedanken „in Vers / Reim

men and religion. 3). Bezüglich der Forschungssituation und der neueren Literatur über die Lieder der Täufer vgl. Ursula Lieseberg, *Die Lieder des Peter Riedemann*, Frankfurt/M 1998, S. 18-24 (= Europäische Hochschulschriften; Reihe 1: 1233); ferner L' Ausz Bundt, *le Recueil de Cantiques des Tauer*, in: *Souvenance Anabaptiste 17* (1998), S. 38.

³ Arnold C. Snyder, *History and Theology: An Introduction*, Kitchener, Ontario 1995, S. 107.

⁴ WA 35, S. 474, 2-11.

⁵ WA 35, S. 474, 12-17.

/ vnd Gesang“ gebracht.⁶ Ihre erzieherische Wirkung macht sie vor allem für die Jugendlichen wichtig: Anstelle von ‚Buhliedern‘ und ‚fleischlichen Gesängen‘ lernten die Jugendlichen durch geistliche Lieder etwas heilsames. Affiziert durch die künstlerisch-musikalische Gestaltung, seien sie nun auch bereit den Inhalt der Lieder, die frohmachende Botschaft des Evangeliums anzunehmen.⁷ Entsprechend spricht sich Luther für die Nutzung geistlicher Lieder aus, und zwar sowohl im privaten Bereich, in der Familien- und Hausandacht oder zur persönlichen Erbauung, als auch im Gottesdienst.

Zwingli dagegen sieht in der die Sinne affizierenden Wirkung der Musik eine Gefahr, die von wahrer Gottesverehrung ablenkt und zu „ästhetischer Selbstgenügsamkeit“⁸ einlädt. Seine Skepsis basiert auf seinen aktuellen Erfahrungen mit der in seinen Augen entleerten und veräußerlichten Gottesdienst- und Frömmigkeitspraxis des geistlichen Standes. Priester, Mönche und Nonnen singen, weil sie ihre Frömmigkeit zur Schau stellen wollen, nicht aber aus wahrer Andacht oder Gottesverehrung. Gier ist ein weiterer Beweggrund: Mönche und Nonnen singen um irdischen Lohn. Dabei verstehen viele von ihnen nicht einmal den Inhalt ihres Gesangs, geschweige denn, daß die Zuhörer von diesem Gesang irgendeinen Nutzen haben. Da wahre Gottesverehrung und Andacht ohnehin nicht im - auch noch von Gesang und ‚Tempelgemurmel‘ – begleiteten Beisammensein vieler Menschen, sondern in der einsamen Abgeschlossenheit der eigenen Kammer entstehe, und darüber hinaus die Kosten für diese unnütze Praxis zu hoch seien, schlägt Zwingli vor, auf Kirchengesang ganz zu verzichten. Kol 3 lehre „nit das pru(e)len unnd murmlen in den templen, sunder er zeigt das war gsang an, das gott gevellig ist, das wir nit mit der stimm, als der Juden senger, sunder mit dem hertzen die lob und bryß gotes singend“.⁹ Dies geschehe aber, so Zwingli, „so wir mit einandren die psalmen und lob gottes, [...] underredind, einandren damit lerind und

⁶ Vgl. dazu auch die Zitate aus Luthers Tischreden bei Lothar Steiger, Zur Hermeneutik der Kantaten Johann Sebastian Bachs, aus: Steiger, Renate und Lothar (Hg.), *Sehet! Wir gehn hinauf gen Jerusalem: Johann Sebastian Bachs Kantaten auf den Sonntag Estohmihi*, Göttingen 1992, S. 11-12 (= Veröffentlichungen zur Liturgie, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung. 24).

⁷ WA 35, S. 474,18-475,5.

⁸ Steiger, *Hermeneutik*, S. 12.

⁹ Z II, S. 349,27-350,6. Zwingli zieht auch eine alttestamentliche, Stelle Amos 5,23, vgl. ZII, 352, 22 ff., heran, um Kirchengesang abzulehnen.

warnind. Darumb wäre min ernstlicher rat, das man anstatt des psalmen-murmllens die psalmen läs und sy uffschlusse und sähe den schönen sinn des heligen geists, der darinnen lyt“.¹⁰ An die Stelle unverständlichen Priestergesangs oder klösterlichen Chordienstes tritt hier, dem humanistischen Bildungsideal folgend, die von Gemeindegliedern gegenseitige Belehrung und Diskussion über die Schrift. Auch wenn sich Zwingli nie grundsätzlich gegen gottesdienstlichen Gesang, beziehungsweise Gemeindegang ausgesprochen hat, seine kritische Haltung zeitigte dennoch Konsequenzen: „Chorherrenstellen am Großmünster in Zürich (die für den Gesang im Gottesdienst verantwortlich waren)“, wandelt Zwingli „in Professuren für biblische Wissenschaft“ um. Die Chorherren und ihre Nachfolger sollten ihre Zeit nicht mit ‚Lichter anzünden, Weihrauch, Opfern, Plappergebet, Vigilien, heulendem Gesang, Messenklang, glänzenden Kirchenbauten, Kappenzipfel der Theologen, Kutten und Farben der Mönche vertun‘, sondern ihre Zeit und Kraft in den Dienst der Schriftauslegung stellen.¹¹ Die von ihm in Ablehnung des Meßformulars entworfenen Gottesdienste verzichten auf Gesang und Orgel, eine Förderung des Gemeindegangs durch Psalmlieder oder ähnliches läßt sich nicht feststellen.¹²

Konrad Grebel schließt sich der Haltung seines frühen Weggefährten und späteren Feindes an. Scharf kritisiert er Thomas Müntzer, daß er die Messe statt sie abzuschaffen ins Deutsche übersetzt und dabei auch „nüwe tütsche gsang uffgericht“ habe. Ein solches Vorgehen sei nicht berechtigt, denn das Neue Testament enthalte keine Lehre bezüglich des gottesdienstlichen Singens. Was die Schrift aber nicht anordne, sei – wie das Singen – zu verbieten. Paulus habe die Gelehrten der korinthischen Gemeinde getadelt, weil sie in der „gmein murmletend, glich alß ob sy sungind, wie die Juden und Itali ire ding prononcierend in gsangs wiß“. In Kol 3 und Epheser 5 fordere er zwar die gegenseitige Unterrichtung und Belehrung mit Psalmen und geistlichen Liedern. So man aber singen wolle, solle „man im hertzen singen und danksagen“. Christus und Paulus schließlich hätten befohlen, die frohe Botschaft predigend und nicht sin-

¹⁰ Z II, S. 350, 6-11.

¹¹ Walter J. Hollenweger, *Interkulturelle Theologie 1: Erfahrungen der Leibhaftigkeit*, München 1979, S. 306, in Aufnahme von Z II, S. 48,28-49,1.

¹² Ulrich Gäbler, *Huldrych Zwingli: Eine Einführung in sein Leben und sein Werk*, München 1983, S. 99.

gend zu verkündigen. Gegen die Verdeutschung der Messe und ihrer Lieder spricht nach Grebel außerdem, daß diese Traditionen für die Gläubigen ohne Nutzen gewesen seien. Wer sie, wenn auch in deutscher Fassung wieder einführe, baue einen „usserlichen schinenden glauben“, das heißt einen Glauben auf, der ohne Kraft und Wirkung bleibt. Schließlich führt Grebel auch noch die menschliche Eitelkeit als weiteres Argument gegen das Singen gottesdienstlicher Lieder an: Der „übel singt hat ein verdruß, der eß wol kan ein hoffart“. Schriftprinzip, das Anknüpfen an falsche, keine Besserung herbeiführende und deshalb nutzlose christliche Tradition und menschliche Schwäche wie Eitelkeit und Hochmut, sprechen nach Grebel somit gegen die Übersetzung der Messe und gegen das Singen deutschsprachiger Lieder im Gottesdienst. Die Messe könne nicht mit deutschen Gesängen überwunden werden, sie müsse „mit dem wort und uffsatz Christi uß gerüttet werdend. [...] dann sy ist nit von Got gepflantzet“.¹³

Grebel's Auffassungen wirkten sich nicht normativ auf andere täuferische Richtungen und ihre Theologen aus. Balthasar Hubmaier beispielsweise spricht sich eindeutig für gottesdienstlichen Gesang aus, solange als er „jm geyst vnd von hertzen“, das heißt mit innerer Andacht geschehe, die Sänger und Sängerinnen die Lieder verstünden und sie der Auferbauung der Gemeinde beziehungsweise Kirche nützten.¹⁴ Auch Peter Riedemann äußert sich positiv über das Singen geistlicher Lieder. Doch tauchen auch hier gewisse Vorbehalte auf: Wo aus Lust am Singen gesungen wird, zum eigenen Wohlgefallen oder aus eitler Selbstdarstellung, wird aus dem geistlichen Lied, das Gott gefällt, ein weltliches, ein Gottes Willen nicht entsprechendes Lied. Rechtes, Gott wohlgefälliges Singen geschieht dort, wo der Mensch in wahrer Gottesfurcht und inspiriert durch den Geist Christi singt.¹⁵ Riedemann sieht wie Zwingli und Grebel die mit dem Sin-

¹³ Zu den Zitaten siehe QGT Schweiz 1: Zürich, S. 14-15.

¹⁴ Hubmaier, Schriften, S. 274: „Des singens und lesens halb in der Kirchen bin ich wol zefriden, aber nit wie mans bißher gebraucht, wann es jm gest vnd von hertzen zu(°)geet vnd mit verstand der wort vnd zu(°)erbauung der kirchen ...“.

¹⁵ Eine frühneuhochdeutsche Wiedergabe des Textes der zweiten Auflage der ‚Großen Rechenschaft‘ (1565) ist erschienen in Mittheilungen aus dem Antiquariate von S. Calvary & Co, Bd. 1, Berlin 1870, S. 342-343: „Darumb sagen wir, das geistliche lieder zu(°)singen gu(°)t, darzu(°) auch angemem sy vor Gott, so sy rechter weise vnd art, das ist, mit rechtem auffmercken in der forcht Gottes vnd durch dz anregen des geist Christi gesungen werden. Denn darumb werden sy geistliche lieder genennet, das sie durch

gen verbundenen Gefahren, von rechter Gottesverehrung abgelenkt zu werden, er zieht aber andere Schlußfolgerungen aus dieser Erkenntnis. Anstatt das Singen völlig zu verwerfen, leitet er zum rechten, nämlich geistlichen, vom Geist Christi inspirierten Singen an, begründet dieses mit den einschlägig bekannten neutestamentlichen Bibelstellen und unterscheidet es von anderen Formen des Singens. Anders als Zwingli, Grebel und Hubmaier hat er dabei aber offenbar nicht so sehr den Priestergesang oder den klösterlichen Chordienst im Blick, sondern die weltlichen Gesänge, Gesänge, die der bloßen Unterhaltung dienten und von Zeitgenossen als ‚Buhllieder‘ bezeichnet wurden. Gegen diese, weniger gegen die Frömmigkeitspraxis der Priester, Mönche und Nonnen gilt es sich abgrenzen. Seine Ausführungen stehen im Zeichen einer asketischen Lebenshaltung, die aller Laszivität und jedem sich Sich-Gehen-Lassen eine Absage erteilt. Unterhaltsame und gesellige Aktivitäten wie das Feiern von Festen, auf denen getanzt und gesungen wird, auf denen Alkohol konsumiert wird, oder wie das Kartenspiel, das Zutrinken im Wirtshaus schließt Riedemann für seine Glaubensgeschwister aus.¹⁶

2. Zur Praxis des Singens in den frühen täuferischen Bewegungen

Grebel's Ablehnung des gottesdienstlichen Gesangs hat ihre Spuren hinterlassen. Die frühen Schweizer Täufer berichten nicht, daß sie während ihrer Zusammenkünfte gesungen hätten. Während der Zusammenkünfte

den geist gottes, oder durch sein anregen gestellet, herfür gebracht, vnd gemacht sein. Vnd das sy auch den menschen zur gottseligkeit reitzen, und bewegen. Derhalben wie sie durch das anregen, oder angeben des geists Christi gestellet vnd gemacht sind. So müssen sy auch durch des selben geists anregen gesungen werden, sol es anders rechter weist vnd art geschehen, vnd dem menschen nutzlich sein. Wo aber das nit geschicht, vnd der mensch nur aus fleischlichen lust oder vmb des wolkingens willen singet, oder was er solches dorann su(°)chet, der verkeret sy in fleischliche vnd weltliche vnd singet nit geistliche [...] Dergleichen auch, der es vmb des klangs willen gern höret [...] höret sy im bu(°)chstabisch vnd nit geistlich, darumb auch by jm one frucht [...] Weil er sein wort dz jm zum heil, vnd reitzung zu(°) gotseligkeit geben war, zum lust des fleisches füret [...] also wird es jm in schaden verkeret, vnd wiewol es an jm selber geistlich ist. So ist es doch dem selben menschen, ietzt nit mer ein geistlich, sond' ein weltlich lied. Der es aber geistlich singet, der trachtet vnd decket einem ietzlichen wort, dorinnen auff das fleissigst nach wie weit, vnd wohin es reiche, warumb es dohin gesetzt sey. Vnd wie es jm zur besserung diene“.

¹⁶ Calvary, S. 345-347.

sei aus der Bibel gelesen worden, sei gepredigt und getauft worden.¹⁷ Die sogenannte ‚Schweizer Ordnung‘ von 1527 fordert ausdrücklich, während der Zusammenkünfte die Psalmen zu lesen.¹⁸ Der Antiklerikalismus der frühen Schweizer Täufer scheint dazu geführt zu haben, daß man wie Zwingli in Ablehnung der Messe den gottesdienstlichen Gesang verwarf. Trotzdem scheinen die Schweizer Täufer nicht völlig auf das Singen von Liedern verzichtet zu haben. In seinem Brief an den Rat von Zürich vom 8. Oktober 1525 schreibt der Landvogt zu Grüningen über die Gefangenname eines Täufers: „Also setzt ich in uf minß knechtß roß unnd fu(e)rten der undervogt unnd ich in mit unß [...] Und lu(e)fend im so fil lüt nach, jung und alt nach, warlich wunderbarlich. Da fieng er an und sang uf dem roß“.¹⁹ Die Lieder von Felix Mantz, Jörg Blaurock oder Othmar Rots sprechen ebenfalls dafür, daß man – zumindest außerhalb der Zusammenkünfte – auch schon unter den frühen Schweizer Täufersang.²⁰ Allerdings bleiben die Belege insgesamt eher spärlich, so daß man davon auszugehen hat, daß der Gesang innerhalb des frühen Schweizer Täufertums keine große Rolle spielte.

Anders verhält sich dies mit dem in der Nachfolge Hans Huts stehenden Täufertum in Mittel- und Süddeutschland sowie in Österreich. Aus den Verhören der Thüringer Täufer geht hervor, daß man während der Zusammenkünfte Psalmen, Lobgesänge und ein vermutlich von Hans Hut stammendes Abendmahlslied sang.²¹ Die zahlreichen Lieder süddeutscher

¹⁷ QGT Schweiz I: Zürich, S. 95. 97. 99. 101.

¹⁸ Ernst Müller, Geschichte der bernischen Täufer, Frauenfeld 1895, S. 37-38; bes. S. 37. Zu ihrer Entstehung und Bezeichnung als ‚Schweizer Ordnung‘ vgl. Werner O. Packull, Hutterite Beginnings. Communitarian Experiments during the Reformation, Baltimore, London 1995, S. 37-46. Im Anhang Packull, Hutterite Beginnings, S. 303-315, druckt Packull eine englische Übersetzung ab.

¹⁹ QGT Schweiz I: Zürich, S. 110. Ob Johannes Brötli wie Clasen, Anabaptism: A Social History, 1528–1618. Switzerland, Austria, Moravia, South and Central Germany, Anabaptism, Ithaca, London 1972, S. 343, behauptet, Zollikon mit einem fröhlichem Lied auf den Lippen verlassen hat, ist fraglich. Brötli schreibt an die Zollikoner Gemeinde, QGT Schweiz I: Zürich, S. 45, er habe Zollikon fröhlich verlassen, er habe nicht geweint, sondern gesungen. Das Singen ist hier wohl metaphorisch zu deuten. Brötli will damit seine fröhliche Stimmung zu Ausdruck bringen.

²⁰ Rudolf Wolkan, Die Lieder der Wiedertäufer, Berlin 1903, S. 8 f. 14. Zu dem aus dem Jahr 1532 stammenden Lied Othmar Rots vgl. QGT Schweiz II: Ostschweiz, S. 469-472.

²¹ Paul Wappler, Die Täuferbewegung in Thüringen von 1526–1584, Jena 1913, S. 248. 357. 350 (= Beiträge zur neueren Geschichte Thüringens. 2).

Täufer wie Georg Wagners, Jörg Steinmetzers und Eucharius Binders, Johannes Leupold und Ludwig Hätzers oder der österreichischen Täufer Leonard Schiemer und Hans Schläffer sprechen hier für eine Tradition des Liedersingens.²² Vereinzelt melden sich sogar Frauen als Liederdichterinnen zu Wort: So die beiden nordtiroler Täuferinnen Anna Mallerin und Ursula Ochsentreiberin, die in Hall im Inn ertränkt wurden oder aber die Marpeck Anhängerin Walpurga von Pappenheim.²³ Eine bedeutende Rolle für die Entstehung täuferischer – und zwar sowohl der hutterischen als auch späteren schweizerischen Liedkultur – spielen die 1529 nach Mähren ausgewanderten Anhänger Philipp Pleners. Auf sie geht die erste Sammlung täuferischer Lieder zurück, die von so unterschiedlichen Gruppierungen wie den Hutterern, den Schweizer Täufern und den Menoniten rezipiert wird.²⁴ Innerhalb der frühen mittel-, süddeutsch und österreichischen Täuferbewegungen gehört das Liedersingen zum Alltag täuferischer Existenz. Die aus den genannten Gebieten nach Mähren geflüchteten Täufer haben, gestützt durch Hubmaiers und Riedemanns positive Beurteilung geistlicher Lieder, weiter an dieser Tradition festgehalten.

Leider sind unsere Kenntnisse über die konkrete Praxis des Liedersingens begrenzt: Wurden Lieder beispielsweise auf Missionsreisen gesungen, um Mitmenschen auf sich aufmerksam zu machen? Oder – wie heute noch bei den Hutterern – auch während der eher informellen Zusammen-

²² Wolkan, Lieder der Wiedertäufer, S. 10-13.

²³ Vgl. Wolkan, Lieder der Wiedertäufer, S. 15 f. Das Lied von Walpurga von Pappenheim ist in den Ausbund von 1583 eingegangen, vgl. Ausbund, fol. 351-353. Der Ausbund enthält daneben einige Lieder über zeitgenössische weibliche Märtyrerinnen vgl. fol. 61-68. 96-101. 135-138. Eine dieser Frauen wird als ‚Lehrerin‘ der Täufer bezeichnet, vgl. fol. 62. Zur Rolle der Frau in der hutterischen Liederdichtung vgl. Hecht, Women in Hutterite Song Book, aus: Snyder; Hecht, Profiles of Anabaptist Women, S. 222-243. Sämtliche hutterische Lieder, so Hecht, Women, S. 225, seien von Männern gedichtet wurden, Lieder von Frauen fehlen hier ganz, Märtyrerlieder über Frauen nennen mit einer Ausnahme nicht die Namen der hingerichteten Täuferinnen. Stark vertreten sind demgegenüber biblische Frauengestalten, die den Täuferinnen als positives, so Susanna oder negatives, so beispielsweise Loths Frau, vorgestellt wurden. Zum Ausbund siehe weiter unten, S. 10 f.

²⁴ Siehe dazu weiter unten, S. 10 ff.

künfte der Gemeindeglieder?²⁵ Vielleicht sogar während der Arbeit? Maßgeblich dürften die Umstände gewesen sein: Für die in Mähren relativ gesichert und in größeren Gemeinschaften lebenden Täufer boten sich mit Sicherheit andere Möglichkeiten des gemeinsamen Singens als für die kleinen Taufergemeinschaften in den Gebieten des Reiches, die ständig mit ihrer Auflösung und Verfolgung zu rechnen hatten.

Viele, wenn nicht gar die meisten Lieder entstehen erst im Kontext unmittelbarer Verfolgung, im Kontext von Gefängnis, Vertreibung und Hinrichtung:²⁶ Eine frühe österreichische Quelle berichtet, der Gefangene Kunz Viechtner verharre immer noch in seinem täuferischen Irrtum, was man daran erkennen könne, daß er „deutsche Lieder laut gesungen, als man mit dem Kreuz gingen“, also Priester oder Mönche Bittgänge mit vorgehaltenem Kreuz – und lateinischen Gesängen? – abgehalten haben.²⁷ Das Singen deutscher Lieder erweist sich hier als Ausdruck des Widerstandes gegen eine traditionelle, vom verhaßten geistlichen Stand praktizierte Frömmigkeit, der man nichts mehr abgewinnen kann, der man vielmehr die eigenen, wahrhaft geistlichen Lieder, die eigene rechte Frömmigkeit entgegenschreien muß.²⁸ Freudig singend machen sich die 1535 aus Auspitz vertriebenen Philippischen Brüder auf den Weg.²⁹ Laut Psalmen und Loblieder singend verlassen die 1539 ausgewiesenen Heilbronner Täufer die Stadt. Ausweisung, Vertreibung: Singen ist Zeichen des Protestes. Singen ist aber noch mehr, Singen ist auch öffentliche Kundgabe dieser Vertreibung und Werbung für die eigene Sache, Appell an die Zeitgenossen, sich von einer Welt, die die Unschuldigen verurteilt, ab-

²⁵ Linda A. Huebert Hecht, *Women in the Hutterite Song Book*, aus: Arnold C. Snyder; Linda A. Huebert Hecht, *Profiles of Anabaptist women: Sixteenth-Century Reforming Pioneers*, 4. Aufl. Waterloo, Ontario 1998, S. 224-225.

²⁶ Hier findet sich ein, wenn nicht gar der ‚Hauptsitz‘ ihrer Entstehung. Dies gilt insbesondere von den Liedern Peter Riedemanns. Die meisten seiner Lieder stammen aus der Gmundener beziehungsweise Hessener Gefangenschaft. Dabei hat Riedemann seine Traktate, die ‚Gmundener Rechenschaft‘ und die sogenannte ‚Große Rechenschaft‘ als Grundlage für die Lieder genutzt. Zum Teil finden sich hier bis ins wortwörtliche reichende Übereinstimmungen. Zum Ganzen vgl. Lieseberg, Riedemann, S. 39-99. 41. 72.

²⁷ Vgl. QGT 14: Österreich 3, S. 51, 25 u. 59.

²⁸ Deutlich tritt dies auch in den Briefen Jeronimus Käls hervor, s. weiter unten, S. 134-135; s. a. S. 136.

²⁹ Packull, *Hutterite Beginnings*, S. 89.

und sich den Täufern zuzuwenden.³⁰ Gerade letzteres ist nicht zu unterschätzen: Viele Täufer wurden von ihren Zeitgenossen wegen ihrer Tugendhaftigkeit geschätzt, an vielen Orten gab es mehr oder weniger heimliche Sympathisanten, zum Teil wurden auch unbescholtene Bürger und hoch angesehene Ratsmitglieder davon erfaßt.³¹ Die Standhaftigkeit der Täufer und Täuferinnen, ihr Eintreten für ihren Glauben beeindruckte die Zeitgenossen. Manch' einer oder eine, der oder die der Hinrichtung eines Täufers beigewohnt hatte, schloß sich kurze Zeit danach den Täufern an. Auch die Vertreibung eigentlich als besonders tugendhaft geltender Bürger, ließ Zweifel an den Maßnahmen der Obrigkeit aufkommen und öffnete für die täuferische Botschaft.³² Für manche Obrigkeit war dies keine einfache Situation, zumals auch deshalb nicht, weil sich einige Obrigkeiten selbst mit der Durchführung der königlichen Mandate gegen die Täufer schwer taten.³³ Die älteste Chronik der hutterischen Brüder berichtet, daß die Gegner der Täufer zutiefst dadurch verunsichert wurden, daß ihre Opfer auf dem Weg zur Hinrichtung Lieder anstimmten und fröhlich in den Tod gingen.³⁴ Manches Mal sei es vorgekommen, daß die Gefangenen so fröhlich sangen, „that their enemies outside the prison became much more fearful than the prisoners inside“.³⁵ Die Chronik erklärt dies

³⁰ Nach Angaben der Ältesten Chronik, vgl. Adolf Mais, Der Überfall von Steinabrunn im Jahre 1539 (Beitrag zur Kenntnis der Wiedertäuferverfolgungen in Niederösterreich und ihrer Quellen), aus: K. Lechner, Festschrift zum hundertjährigen Bestand des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und Wien I, Wien 1964, S. 307, sollen die Bewacher der 1539 in Steinabrunn gefangenen Täufer, die auf den Weg nach Triest geschickt wurden, um dort in die Galeeren als Arbeitssklaven eingeschifft zu werden, die Täufer aufgefordert haben „sie solten für Stat vnd Märck nit so stillschweigend fürüberziehen, sonder iren Glauben im Gsang bekennen vnd sunst auskündigen“.

³¹ Packull, Hutterite Beginnings, S.161 f., 185, hat dies für Tirol herausgearbeitet.

³² In der frühen Zeit der täuferischen Bewegungen war es um diese Tugendhaftigkeit nun nicht immer zum Besten bestellt. Täufer störten Predigten oder beschimpften die Priester. Allerdings scheint dieses Handeln bis auf die Betroffenen kaum jemand gestört zu haben. Vielmehr stießen die frühen Täufer mit ihrem Handeln auf das Wohlwollen ihrer Zeitgenossen. Zu diesen Phänomenen vgl. Hans-Jürgen Goertz, Antiklerikalismus und Reformation. Sozialgeschichtliche Untersuchungen, Göttingen 1995, S. 104 f; ferner Packull, Hutterite Beginnings, S. 171-181.

³³ Vgl. so zum Beispiel Landgraf Philipp von Hessen, in dessen Territorien kein einziger Täufer hingerichtet wurde.

³⁴ The Hutterian Brethren (Hg.), The Chronicle of the Hutterian Brethren, Vol. I, Rifton, New York, 1987, S. 223.

³⁵ Chronicle I, S. 74. Natürlich berichtet die älteste Chronik nicht neutral über diese Ereignisse, sondern nimmt Partei für die Hutterer. Auch wenn die Chronik hier bezüglich

mit dem Wissen der Peiniger um die Unschuldigkeit ihrer Opfer. Jedoch dürfte diese Angst auf Seiten der Gegner auch mit dem Inhalt der Täuferlieder zu tun gehabt haben: Viele Lieder prophezeien den Verfolgern der Täufer ewige Verdammnis und malen sie mit Hilfe der Johannesapokalypse plastisch aus.³⁶ Daß sich manch' ein Richter, Gefängniswärter und Henker angesichts solcher Szenarien Sorgen um sein ewiges Leben machte, ist nicht unwahrscheinlich.

Auf Seiten der verfolgten Täufer diente dieses Singen im Gefängnis oder auf dem Weg zur Hinrichtung aber auch dem gegenseitigen Trost und der Vergewisserung eigener Standhaftigkeit und Treue zu Gott. Immer wieder stellen die Lieder heraus, daß auf das irdische Leiden in Kürze ewige Freuden folgen werde: Darum „O Welt merck eben / lieber hie leid / ein kleine zeyt / wirt dir Gott sein Reich geben.“³⁷ Die Briefe, die Jeronimus Käls an seine im Wiener Gefängnis von ihm getrennt einsitzenden Mitgefangenen Michael Seifensieder und Hans Oberecker schrieb,³⁸

der Furcht der Gegner übertreiben mag, einen Funken Wahrheit dürfte diese Notiz enthalten.

³⁶ Wie es denen ergeht, die sich nicht den Täufnern anschließen beziehungsweise rückfällig werden, das heißt, das ‚Malzeichen des Tieres annehmen und den Menschen gehorchen‘ beschreibt Etliche schöne Geseng, S. 73: „Sonder nur leid vnd grosse klag / die da wirt treffen an dem tag / daß sie haben angnommen / deß Thiers malzeychen in der zeyt / darzu vollbracht alle bößheit / werden sie da jr zungen / vor grossem schmerztem essen thon / also zeygt vns Johannes an / der Tod von jn wirt weichen / ob sie jn schon begeren breit / ku(e)ndens nit sterben in der zeyt / mu(e)ssens inns feuwrig Teiche“. Von der Rache an den Verfolgern vgl. a. a. O., S. 84: „Deren wil ich gedencken / die euch beleidigt hon / wil jn dafu(e)r eyschencken / einen zwifachen lohn [...] In abgrundt wil ich senden / all die mit dem Sathan / die euch von mir wolten wenden / vnd hand euch leyds gethan / Dieselben werden haben / groß quel und hertenleid / all hie von disem tage / ja biß in ewigkeit“. Ähnlich auch a. a. O., S. 58: „Da ist jr plag / auff einen tag / gar schnell vber sie kommen / qual / pein vnd tod / sie trffen hat / in schmerz essen jr Zungen / all da sie Gott geschlachtet hat / zur speiß den Vo(e)geln gemeine / an jenen tag / facht an jr klag der Gottlosen in peine“.

³⁷ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 47. 33. 35 (nicht allein der Glaube sondern auch das Leiden und Sterben um des Wortes Gottes willen sei den Gläubigen gegeben, wer mit Christus leidet wird mit ihm ewige Freude haben); fol. 48 (Verkürzung der Trübsal, damit die Auserwählten selig werden) fol. 9 (Sterben und Tod als Garant für das ewige Leben).

³⁸ Jeronimus Käls, erster Schulmeister der Hutterer, gehörte zu den wenigen ersten Hutterern, die über eine universitäre Bildung verfügten. Im Januar 1536 wurde er auf seinem Weg von Mähren nach Tirol zusammen mit den beiden anderen, Hans Oberecker, einem Zimmermann, und Michael Seifensieder, einem Studenten, gefangen genom-

bestätigen dies: Gegen die Gerüchte, seine Glaubensbrüder seien vom täuferischen Glauben abgefallen und den Spott der Aufseher, die Gefangenen versuchten durch ihre Singerei lediglich ihre Angst zu vertreiben, lobt Käls: „Ich frey mich von gantzem Hertzen, wenn ich euch im Herren singen höre, sonnderlich, dich mein lieber Brueder Michael. Wenn du zu der Nacht sungest, so verstee ich schier alle Wort, wenn ich eben aufloß vnnd du gar bey dem Fenster sitzest. Ich bit dich, mein holdseeliger lieber Brueder, weckh mich Schleffriger öffter auf mit deinem Gsannn inn dem Herren Christo Jesu“³⁹ [...] „Weiter, o du mein hertzlieber Prueder, ich lig nit, wan ich dich hör singen. Ja, auch spricht dem lieber Prueder Hänsel also. Es lacht mir mein Hertz, wen ich dein guetten Gruess vnd Wunsch hör, vnd deinen hertzlichen Trost. Ja, ich pit dich treulich, mein Brueder Michael, weckh mich offt mit deiner Stimmb“⁴⁰ In einem anderen Brief an seinen Mitgefangenen Bruder Hans schreibt er: „Nämlich vnsers lieben Brueder Michels halben. Ich hab ein grosse Freid seinenthalben, die ich nit sagen kann. Vnd wan ich ihn hör singen, sonderlich wan er mir den Grueß des Herren einpeutt, so springt mir mein gantz Herz vor Freiden, wie Johannes in dem Bauch der Elisabeth. Das gibt mir ein Zaichen, das er den Herren Jesum Christum in seinem Hertzen tragt“⁴¹ Auch Käls Briefe deuten auf die mit dem Singen verbundene Protesthaltung hin. Seine Glaubensbrüder ermuntert Käls zum Singen, „sonnderlich, dieweil es dem Sathan so wee thuet, [...], dieweil sie mainen, sie haben vns das Reden gspeert, das wir nit aninander sollen trösten, so last vns schreien, das vnns der Halß kracht“⁴². Wenn die ‚Gotteslästerer‘, gemeint sind wohl die zur Belehrung herbeigeschickten Mönche und Priester,⁴² „anheben zu lestern und zue schwätzen, so heb ich an zu tichten wie ein Taub, damit ich die gottlosen Wort nit hör. Der Herr lern euch sein Gesang singen“⁴³ Der

men. Im März 1536 wurden sie hingerichtet. Zu ihnen und ihrem Schicksal, vgl. Packull, Hutterite Beginnings, S. 258-268.

³⁹ Adolf Mais, Gefängnis und Tod der in Wien hingerichteten Wiedertäufer in ihren Briefen und Liedern, in: Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien 19/20 (1963/64), S. 114.

⁴⁰ Mais, Wiedertäufer, S. 122.

⁴¹ Mais, Wiedertäufer, S. 125 f.

⁴² Die geht aus einem anderen Brief hervor. In ihm fordert Käls dazu auf, sich nicht vom Singen abhalten zu lassen und schreibt, Mais, Wiedertäufer, S. 122 f. „Sie haben mir woll etlich Mall verpotten. Sonderlich als den Götzen hereinschlaipffen, da schrey ich heraus zu den Pfaffen, wie lang er Gott mit seinem Pägshier wolt lestern“.

⁴³ Mais, Wiedertäufer, S. 114.

Haß auf die Verfolger stiftet hier an, nicht nur Lieder zu singen, sondern sogar zu dichten. Man will die Worte und Gesänge der Gegner nicht mehr hören, setzt an ihre Stelle eigene Worte und Gesänge. Worte und Gesänge, die in einer Situation äußerster Gefährdung Identität erinnern und bewahren.

Eine wichtige Rolle spielen die im Gefängnis gedichteten und gesungenen Lieder auch für die Hinterbliebenen und zwar sowohl für die Gemeinde als auch für die Familie, vor allem aber für die zurückbleibende Ehefrau: Als tröstendes Abschiedsgeschenk schickt Jeronimus Käls ein Lied an seine Ehefrau Treindl. Sie möge dieses Lied zur Erinnerung an ihn singen.⁴⁴ Als Zeichen seiner besonderen Wertschätzung und Liebe sendet er ein weiteres Lied an eine andere Frau, Justina N., die mit ihm zusammen in der Erziehung der hutterischen Kinder tätig gewesen war.⁴⁵ Auch der 1540 in Hessen einsitzende Peter Riedemann schickt, wenn auch schweren Herzens, sein ‚Gesangbüchlein‘ als Abschiedsgeschenk an seine Frau weiter.⁴⁶ Als erste Rezipienten und Kommunikatoren treten hier die sonst eher im Hintergrund stehenden Frauen in den Blick: Leonard Sailer soll Jeronimus Käls Frau eine Melodie lehren, damit sie das ihr zugeschickte Lied auch singen könne.⁴⁷ Peter Riedemann bittet seine Frau, das Gesangbuch an eine andere Frau weiterzugeben, falls sie selbst nichts damit anfangen könne.⁴⁸

3. Das erste Gesangbuch der ‚Schweizer Brüder‘

Einige der frühen Täuferlieder wurden als Flugblätter publiziert. Die zunehmende und besonders heftige Verfolgung in den Jahren 1529–1532 zwingt jedoch dazu, die Lieder nur noch handschriftlich und natürlich auch mündlich zu tradieren.⁴⁹ Mit der Zeit entstehen erste Sammlungen

⁴⁴ Mais, Wiedertäufer, S. 127.

⁴⁵ Mais, Wiedertäufer, S. 100: „Mein liebe Schwester, wir deine drew Brueder schickhen dir hie ein Lobgesang, in vnnsrem Glawben gesungen. Wir hetten dir gern etwas anders geschickht zw ainem Zaichen vnserer Lieb gegen dir. Wir schickhen dir, was wir vermugen, vnsern gantzen Reichtumb vnd vnser gantzes Hertz“.

⁴⁶ Hutterische Episteln I, S. 237.

⁴⁷ Mais, Wiedertäufer, S. 127.

⁴⁸ Hutterische Episteln I, S. 237.

⁴⁹ Einzelblattdrucke gibt es von Binder, Schiemer, Schläffer und Hubmaier, vgl. Wolkan, Lieder der Wiedertäufer, S. 10-12; zu diesem Sachverhalt allgemein auch Clasen, Anabaptism, S. 344-345.

von Liedern. Zu den ältesten dieser Sammlungen gehört die der 1535 in Passau gefangen gesetzten Täufer, das sogenannte ‚erste Gesangbuch der Schweizer Brüder‘.⁵⁰ Diese Sammlung, die 1564 unter dem Titel ‚Etlische scho(e)ne Christliche Geseng / wie sie in der Gefengnknüß zu Passaw im Schloß von den Schweitzer Bru(e)dern durch Gottes gnad geticht vnd gesungen worden‘ im Druck erschien, ist in doppelter Hinsicht interessant. Zum einen, weil sie einen lebendigen Eindruck gelebter Frömmigkeit und Theologie dieser im Passauer Schloß gefangenen Täufer vermittelt, zum anderen, weil viele Lieder dieser Sammlung sowohl von den Hutterern, als auch von den Mennoniten als auch von den Schweizer Täufern rezipiert und in eigenen Liederbüchern weiter tradiert wurden.⁵¹ Wir haben hier gewissermaßen einen Grundbestand von Liedern und damit auch von Frömmigkeit und Theologie vorliegen, der von so unterschiedlichen Täuferbewegungen wie Mennoniten, Hutterern und Schweizer Brüdern geteilt wurde. Enge Berührungen lassen sich dabei zwischen dem Gesangbuch der Schweizer Täufer von 1583, dem ‚Außbund Etlicher scho(e)ner Christlicher Geseng‘⁵² und dem oben genannten Liederbuch feststellen.

⁵⁰ Packull, Hutterite Beginnings, S. 89.

⁵¹ Wolkan, Lieder der Wiedertäufer, S. 42-43. Wolkan kannte die Ausgabe von 1564 noch nicht.

⁵² Außbund Etlicher scho(e)ner Christlicher Geseng / wie die in der Gefengnuß zu Passaw ... o. O. 1583. Petrus Dathenus, Vorsitzender des Frankenthaler Gesprächs, erwähnt schon 1571, vgl. Bender, Art. Hymnology, S. 870, eine Liedersammlung mit einem ähnlichen Titel, nämlich ‚ein geistliches Liederbuch, der Ausbund‘. Bender, ebd., vermutet es könne sich dabei um eine frühe, noch nicht bekannte Ausgabe des Ausbund von 1583 handeln. Möglicherweise hätten die Schweizer Täufer das Passauer Gesangbuch von 1564 als Ausbund bezeichnet. Meines Erachtens handelt es sich bei dem von Dathenus erwähnten Gesangbuch um ein drittes Gesangbuch, das einen ähnlichen Titel wie der Ausbund von 1583 trägt. Es handelt sich hierbei um das Buch ‚Ein außbndt / Scho(e)ner geistlicher Lieder, auß dem Alten vnd Newen Testament Testament ...‘. Leider enthält diese aus der Bibliotheca Palatina stammende, heute in der Bibliothek des Vatikans unter der Sign. V 954 (ted. 1538) verzeichnete Ausgabe keine Angaben zum Druckort oder Datum. Der Fundort, nämlich die Bibliotheca Palatina könnte darauf hindeuten, daß dies Ausgabe schon früh in der Pfalz verbreitet war und so auch die Beteiligten des Frankenthaler Gesprächs von ihr wußten. Das Gesangbuch ist kaum als täuferisches Gesangbuch zu erkennen, da es keine Märtyrerlieder enthält und sich seine Polemik als ‚typiquement lutherienne‘, vgl. Claude Baecher, L’Ausbund ou Chants des Prisons, in: Mennonitica Helvetica 15/16 (1992/93), S. 172, Anm. 3, erweist. Dennoch handelt es sich um ein frühes täuferisches – und zwar mennonitisches – Gesangbuch. Die Vorrede entspricht zum Teil wortwörtlich der ins Deutsche übersetzten Vorrede der ‚Veelderhande Liedekens‘, die auch in die Ausgabe des

Bis auf zwei Lieder ist das Liederbuch der Passauer Gefangenen komplett in den Ausbund von 1583 eingegangen.⁵³ Der Ausbund von 1583 stellt eine im wesentlichen um Märtyrerlieder⁵⁴ erweiterte Sammlung des Liederbuches der Passauer Gefangenen dar. Aus diesem Grund wird die Sammlung der Passauer Täufer oftmals auch als Erstaufgabe des Ausbund oder aber als ‚erstes Gesangbuch der Schweizer Täufer‘⁵⁵ bezeichnet. In gewisser Weise ist dies aber problematisch, denn bei den Liederdichtern, sofern sich ihre Identität überhaupt erschließen läßt, handelt es sich nicht um Täufer Schweizer Herkunft, sondern um ehemalige Anhänger Philipp Pleners, die sogenannten Philippischen Brüder. Die Verfolgungswelle in Mähren im Jahr 1535 hatte diese Täufer veranlaßt, wieder in ihre ehemaligen Herkunftsgebiete in Süddeutschland, genauer nach Baden-Württemberg (Heidelberger Gegend, Rheinebene, Heilbronner, Stuttgarter und Esslinger Gegend) zurückzukehren. Auf ihrer Durchreise durch Passau wurden sie dabei gefangen genommen. Einige von ihnen blieben mehrere Jahre eingekerkert, einige starben im Gefängnis, anderen gelang die Flucht beziehungsweise sie wurden wahrscheinlich sogar freigelassen.⁵⁶ Da Philipp Plener in seinen ersten Jahren unter dem Einfluß der Schweizer Täufer gestanden und auf seinem Weg durch Süddeutschland entsprechende Lehren verbreitet hatte, war es für die wieder freigekommenen Philipper ein leichtes, sich den in Süddeutschland, insbesondere in der Esslinger Gegend verbliebenen Täufer Schweizer Prägung anzuschließen.

‚Schönen Gesangbüchleins‘, vgl. Wolkan, Lieder der Wiedertäufer, S. 90. 96, einging. Darüber hinaus enthält dieses Liederbuch, zumindest den Titeln nach, zahlreiche Lieder aus dem ‚Schönen Gesangbüchlein‘. Weitere Nachforschungen, insbesondere ein Vergleich mit der bisher als frühesten bekannten Ausgabe des ‚Schönen Gesangbüchlein‘ (Stadtbibliothek Trier, Sign. Z I 23; 8°), wären hier notwendig. Möglicherweise handelt es sich hierbei ja um die Erstaufgabe des ‚Schönen Gesangbüchleins‘. Wolkan, Lieder der Wiedertäufer, S. 118, Anm. 1, wußte zwar von der Existenz dieses Liederbuches, hat es aber nicht eingesehen. Zum Ausbund vgl. außerdem John H. Yoder, *Four Hundred Years with the Ausbund*, Scottsdale 1964.

⁵³ So auch Packull, *Hutterite Beginnings*, S. 89. Das eine Lied ‚Wir schreien zu dir Herre Gott‘, fol. 28-29, thematisiert die Vertreibung aus Mähren und die Praxis der Gütergemeinschaft. Das andere Lied ‚Freut euch ihr Christen alle‘, fol. 83-85, spricht ebenfalls die Verfolgung an und verheißt ewige Freude angesichts kurzer irdischer Qual.

⁵⁴ Der Ausbund fügt dabei Lieder sowohl von Märtyrern wie Schiemer, Schläffer, Blaurock als auch Lieder über Märtyrer oder Märtyrerinnen wie die über das Martyrium der beiden Schwestern von Beckum, vgl. a. a. O., fol. 83-96, bei.

⁵⁵ Bender, Art. Hymnology, in: ME II, S.870; ferner Packull, *Hutterite Beginnings*, S. 89.

⁵⁶ Packull, *Hutterite Beginnings*, S. 91.

Einer der Vorsteher der Esslinger Gemeinde war ein gewisser Jörg Scherer. Bis 1559 leitete er das Geschick der Gemeinde. Ein Jörg von Ingersheim und ein gewisser Hans Schmid aber sollen zu den Mitautoren des Passauer Liederbuches gehört haben. Sollte also Jörg von Ingersheim mit Jörg Scherer identisch gewesen sein, dann hätte man hier eine Verbindung zu der Gruppe, die wahrscheinlich das Gesangbuch der Passauer Gefangenen finanziell ermöglichte oder aber gebrauchte. Es handelt sich hierbei um eine süddeutsche, aber wohl unter dem Einfluß der Schweizer Täufer stehenden Täufergruppe. Auch zwei anderen Autoren, nämlich Michael Schneider (Yetelhauser), der von Philipp Plener selbst noch als Vorsteher einer der nach Süddeutschland zurückkehrenden Gruppen eingesetzt worden war, und seinem Assistenten Hans Beck oder Peck (Pfeifer) gelang es, aus der Gefangenschaft freizukommen. Da ihre Lieder schon in der Sammlung von 1564 enthalten sind, werden sie sich vermutlich ebenfalls den Täufern Schweizer Prägung angeschlossen haben. Da Michael Schneider darüber hinaus aus Weil am Rhein in der Nähe Basels stammte, gab es hier möglicherweise auch konkrete Verbindungen zu den Täufern Schweizer Herkunft. Obwohl ursprünglich philippischen Ursprungs, könnten so die Lieder der Passauer Gefangenen über Mähren und das Rheinland in den Besitz der Schweizer Täufer gelangt sein.⁵⁷ Die Vorrede des 1564 gedruckten Gesangbuches weist darauf hin, daß es sich bei dem Liederbuch nicht um ein Schweizer Liederbuch im strengen Sinn handelt. Sie bezeichnet die Liederdichter als „dise Bru(e)der (so man die Schweitzer nennet)“,⁵⁸ hat also noch im Bewußtsein, daß es sich hierbei um eine Gruppe von Täufern handelt, die man – aufgrund ihrer Glaubensüberzeugungen – nur als solche bezeichnet.⁵⁹ Genau dies aber, deutet darauf hin, daß die Sammlung und Herausgabe dieser Lieder vermutlich gerade nicht durch ‚Schweizer Täufer‘ erfolgt ist. Denn dann hätte es wohl eher heißen müssen „von uns Schweizer Brüdern“. Dafür spricht auch, daß ein Lied, das die Gütergemeinschaft in Mähren preist, nicht in den

⁵⁷ Zum Ganzen vgl. Packull, Hutterite Beginnings, S. 89-95.

⁵⁸ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. A4.

⁵⁹ Eingeführt wurde diese Bezeichnung Ende der 30er Jahre durch die Hutterer, um sich polemisch gegen Gruppen abzugrenzen, die sich ihren Glaubensüberzeugungen, vor allem der Praxis der Gütergemeinschaft nicht anschließen wollten. Vgl. dazu Packull, Hutterite Beginnings, S. 287-289.

Ausbund von 1583 eingegangen ist.⁶⁰ Berücksichtigt man nun auch noch, daß die Bezeichnung ‚Schweizer Brüder‘ Ende der 30er Jahre von den Hutterern eingeführt wurde, um sich polemisch gegen solche Gruppen (vor allem die Philipper) abzugrenzen, die sich ihren Glaubensüberzeugungen, insbesondere aber der hutterischen Praxis der Gütergemeinschaft nicht anschließen wollten, dann spricht einiges dafür, daß die Sammlung und Herausgabe dieses Liederbuches in Mähren geschah und zwar durch eine Gruppe, die die Bezeichnung ‚Schweizer Täufer‘ zwar kannte, dem Schweizer Täuferum auch nahestand, aber diese Bezeichnung intern nicht für die Kennzeichnung der eigenen Gruppe verwendete. Friedmann und mit ihm neuerdings Packull vermuten, daß dies die Gruppe um Hans Fuhrmann gewesen sein könnte. Hans Fuhrmann gehörte zu den in Passau eingekerkerten Täufem, wurde aber nach 9 Jahren durch den Fürsten von Jämnitz aus dem Passauer Gefängnis freigekauft und kehrte nach Mähren zurück. Vielleicht war er es ja, der die Lieder der Passauer Täufer mit nach Mähren nahm. Dann wären aber die Lieder des ‚ersten Schweizer Gesangbuches‘ zuerst in Mähren gesungen und gesammelt worden und von dort weiter ins Rheinland und in die Schweiz verbreitet worden.⁶¹ Es ist ein Erbe der unter dem Einfluß der Schweizer Täufer stehenden Philippischen Brüder, die zu Beginn der 40er Jahre als eigenständige Gruppierung von der Bildfläche der Geschichte verschwanden, indem sie im Schweizer Täuferum aufgingen. Hier wäre auch die Brücke, die erklärt, wie es dazu kommen konnte, daß die Schweizer Täufer, die in ihrer Anfangszeit dem Gesang skeptisch gegenüberstanden, plötzlich selbst im Besitz von Liederbüchern sind. Vermutlich haben die Philipper diese Tradition des Liedersingens mit in das Schweizer Täuferum eingebracht.⁶²

Wie gesagt, diese erste Sammlung der Lieder sogenannter ‚Schweizer Brüder‘ besteht zum großen Teil aus Liedern der in Passau 1535 eingekerkerten Gefangenen. Inwieweit diese Lieder von diesen Personen erst im Gefängnis gedichtet wurden oder aber schon mitgebracht und dort nur gesungen wurden, läßt sich nur schwer ausmachen. Nicht alle Lieder ent-

⁶⁰ So auch John Oyer, Michael Schneider: Anabaptist Leader, Hymnist, Recanter, in: MQR 65 (1991), S. 278, n. 62.

⁶¹ Packull, Hutterite Beginnings, S. 97-98.

⁶² Auf diese Frage hat mich Dr. Hans-Peter Jecker hingewiesen.

halten konkrete Hinweise auf die Passauer Gefängnissituation.⁶³ Welche Lieder enthält nun aber dieses Gesangbuch und wodurch gewinnt es seinen besonderen Charakter? Zunächst einmal ist zu sagen, daß wir hier ganz unterschiedliche Lieder finden: Aufgrund der Gefängnissituation stehen natürlich Klage- und Bittlieder⁶⁴ im Vordergrund, daneben gibt es aber auch missionarisch ausgerichtete Lieder⁶⁵, die die Außenwelt auffordern von dem bisherigen sündhaftem Leben abzustehen und sich den Täufem zuzuwenden, sowie ‚dogmatische‘ Lieder wie beispielsweise ein Lied, das das Wesen der Trinität besingt,⁶⁶ ein Vater-Unser Lied,⁶⁷ Lieder über die christliche Liebe,⁶⁸ einige Lieder thematisieren das Verhältnis von Gesetz von Evangelium,⁶⁹ Taufe, Abendmahl, ‚reine Gemeinde‘ und die Frage der Gemeindegerechtigkeit.⁷⁰ An diesem Punkt unterscheidet sich das erste Schweizer Gesangbuch nicht von anderen täuferischen Liederbüchern. Die wichtigsten täuferischen Lehren und Anschauungen werden hier zusammengestellt und für den alltäglichen Gebrauch zugänglich gemacht. Man könnte vielleicht sagen, daß ein solches Gesangbuch katechetische Schriften und Bekenntnisschriften ersetzt beziehungsweise ergänzt.

Dennoch lassen sich einige markante Unterschiede zu späteren Liederbüchern ausmachen: Zum einen legt das erste Schweizer Gesangbuch, und dies entspricht der Hochschätzung der Psalmen im Bereich der süddeutschen Täuferbewegungen, einen großen Wert auf Psalmlieder,⁷¹ zum anderen, und dies unterscheidet es vom Ausbund von 1583, enthält diese erste Liedersammlung keine Märtyrerlieder, die über das Schicksal einzelner Täufer und Täuferinnen erzählen, also keine historischen Lieder oder Zeitungslieder. Dies hängt natürlich damit zusammen, daß die vorstehende Sammlung eine Sammlung der Passauer Gefangenen ist und man deshalb Lieder anderer Autoren nicht aufgenommen hat. Dennoch

⁶³ Dazu gehört aber beispielsweise das Lied ‚Mit Freuden wo(e)lln wir singen‘, Etliche geseng, fol. 39-41, über dessen einzelne Strophen die Initialen der Liederdichter angegeben sind.

⁶⁴ So beispielsweise Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 82-83.

⁶⁵ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 43-47.

⁶⁶ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 5-8.

⁶⁷ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 50-51.

⁶⁸ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 11-13.

⁶⁹ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 20-23.

⁷⁰ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 20-23. 25-27. 32-33. 54-59.

⁷¹ Dazu siehe auch oben, S. 7.

bleibt die Frage, warum man nicht daran ging, das Schicksal der Passauer Gefangenen in Liedform zu bringen. Dies hängt einerseits mit der besonderen Geschichte der Passauer zusammen: Ein großer Teil von ihnen wurde nämlich nicht hingerichtet, sondern entkam oder wurde sogar freigelassen. Die Notwendigkeit einer Darstellung des Märtyrergeschicks entfiel einfach, eine Gefangenschaft ohne Martyrium aber war offenbar nicht darstellenswert. Zum anderen aber könnte sich darin auch eine gewisse Distanz zu historischen Liedern oder Zeitungsliedern ausdrücken, vielleicht, weil diese Lieder immer auch über einen gewissen Unterhaltungswert verfügten. Lieder, zumal wenn es sich um geistliche Lieder handelt, sollten nun aber, dies ist zumindest den Äußerungen Riedemanns zu entnehmen, nicht unterhalten, sondern belehren, erziehen und zum Teil sicher auch trösten.

Trotz der verschiedenen angesprochenen Themen und Liedgattungen kann man einen Tenor, einen Ton ausmachen, der die Lieder des ersten Gesangbuches insgesamt durchdringt und der sich in der Gefangenschaftssituation gründet. Fast alle Lieder sprechen in irgendeiner Weise die Verfolgung an. Da heißt es in einem Lied von Michael Schneider: „Wir schreyen zu dir Herre Gott / vnd klagen dir all vnser not / die vns jetzt thut begegnen / in Thur(e)nen vnd in blo(e)cken / darein man vns thut stecken“.⁷² Neben dieser Beschreibung der Erfahrung der Gefangennahme nimmt Schneider auch Bezug auf die Vertreibung der in Gütergemeinschaft lebenden mährischen Täufer im Jahre 1535. Voller Klage bittet er: „Herr dein volck ist jetzt gar zerstrewt, O wehe des aller gro(e)sten leids [...] Erlo(e)ß dein volck auß Teuffels band / vnd fu(e)hr sie wider in dein Land“.⁷³ Und in einem anderen Lied heißt es: „Was wir dich bitten thon / thu dein volck nit verlassen / in disem jammerthal / alle Welt thut vns hassen / grausam vber die massen / verfolgt vns vberall“.⁷⁴ Die Verfolgung wird, so zeigt es das vorstehende Zitat, als ‚vber die maßen‘, also unangemessen und maßlos erfahren. Deutlicher kommt dies im folgenden Zitat zum Ausdruck: „Der Widerchrist / fast wu(e)ten ist, so man jm nit wil glauben / er tobt vnd wu(e)t / hat gar kein gu(e)t / mit pein thut er hart trawen / ist einer fromm / gibt nichts darumb / thut er in bald angreifen /

⁷² Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 29. Zu Schneider als Autor dieses Liedes, vgl. Packull, Hutterite Beginnings, S. 91. 93.

⁷³ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 30.

⁷⁴ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 31.

mit pein on maß / vnd marter groß / ob er jn mo(e)cht abreißen“.⁷⁵ Be-
klagt wird also nicht nur der Sachverhalt der Verfolgung, sondern die be-
sondere Härte, mit der die Obrigkeiten gegen die Täufer vorgehen: ohne
Güte und ohne Maß. Darüber hinaus klingt hier auch der Vorwurf der Un-
gerechtigkeit an: Verfolgt werden die Frommen, das heißt diejenigen, die
sich der bürgerlichen Tugenden befleißigen, sprich rechtschaffene Bürger
und Bürgerinnen sind, die sich nichts haben zu Schulden kommen las-
sen.⁷⁶

Genau an dieser ‚Sündlosigkeit‘ und ‚Fromkeit‘ entzündet sich in den
Augen der Passauer Täufer der Haß einer Welt, die Gottes Wort nicht
mehr hören will und verachtet. Wer Gottes Wort hört und danach lebt, so
heißt es in einem anderen Lied, wird ‚geschlachtet‘.⁷⁷ Dabei sehen sich
die Gefangenen in einer guten Tradition: Von Abel, über Jakob, David
und Susanna bis zu Christus⁷⁸ und bis in die eigene Gegenwart hinein hat
es eine solche Verfolgung der Frommen gegeben. Frommsein und Verfol-
gung stehen in einer das Wort Gottes verachtenden Welt in einem not-
wendigen Zusammenhang, sie bedingen einander, denn die Welt läßt sich
nicht gern und unwidersprochen an Gottes Wort erinnern. Deuten die Pas-
sauer Täufer ihre Gefangenschaft einerseits als eine haßerfüllte Reaktion
der Welt auf ihre eigene Unfähigkeit und Unwilligkeit, Gottes Wort für
sich anzunehmen, so sehen sie andererseits darin auch eine besondere
Prüfung Gottes. Gott „probiert“ den Glauben der Frommen, testet die
Wahrhaftigkeit dieses Glaubens.⁷⁹ Die Verachtung der Welt gegenüber
dem Wort Gottes und die daraus resultierende Verfolgung der Frommen
haben für die Passauer Offenbarungscharakter. Sie sind nicht nur einfache
geschichtliche Phänomene, sondern, zusammen mit anderen Phänomenen
wie Krieg, Pestilenz, Teuerung und kriegerische Auseinandersetzungen

⁷⁵ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 46.

⁷⁶ Zum Begriff der ‚Frommkeit‘ als Bezeichnung bürgerlicher Rechtschaffenheit und Tu-
gendhaftigkeit, vgl. Heide Wunder, „Iusticia, Teutonice fromkeyt.“ Theologische
Rechtfertigung und bürgerliche Rechtschaffenheit. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte
eines theologischen Konzepts, Aus: Moeller, Bernd (Hg.), Die frühe Reformation in
Deutschland als Umbruch. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reforma-
tionsgeschichte 1996. In Gemeinschaft mit Stephen E. Buckwalter Gütersloh 1998,
S. 327 (=Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte. 199).

⁷⁷ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 31. 33.

⁷⁸ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 82. 34.

⁷⁹ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 24.

und Unruhen,⁸⁰ als Zeichen der Endzeit zu deuten. Hier offenbart sich das Wirken des Antichrist: Durch seine widergöttlichen Gesetze, die unter Gewaltandrohung einzuhalten sind und seine Verkehrung des göttlichen Wortes versucht er, die Menschen von Gott zu entfernen. Nicht Gott, sondern er selbst will angebetet werden. Die Welt, die gegen die Frommen vorgeht, ist in den Augen der Passauer dem verführerischen Wirken des Widerchristen schon auf den Leim gegangen, folgt seiner gegen das Wort Gottes gerichteten Logik. Das Wirken des Antichrist macht damit die Gegenwart zu einer Krisenzeit im doppelten Sinne des Wortes, zu einer Zeit der Unterscheidung und zu einer Zeit der Entscheidung, zu einer Zeit der Entscheidung für Gott und gegen den Machtanspruch des Widerchristen oder für den Widerchristen gegen Gottes Anspruch auf den Menschen. Zu einer Zeit der Unterscheidung, denn nach Auffassung der Passauer läßt sich der Antichrist erkennen: Er fordert Fastenregeln, lehnt die Ehe als gute Gabe Gottes ab beziehungsweise verhindert Ehen durch komplizierte Regelungen der Verwandtschaftsgrade, er trägt die Tonsur, hält an der Kindertaufe und der Realpräsenz im Abendmahl fest und umgibt sich mit Bildern von Heiligen.⁸¹ Wer seiner Scheinfrömmigkeit⁸² folgt, auf den wartet ewige Verdammnis.⁸³ Wer sich gegen ihn und seine Gesetze wehrt, erfährt zwar irdische Verfolgung, dafür aber, am Ende der Zeit, auch ewiges Heil.⁸⁴

In der ausgeweglosen Situation der Gefangenschaft knüpfen die Passauer Täufer an den frühen reformatorischen Antiklerikalismus an und verbinden ihn mit den Aussagen der Apokalyptik. Was im allgemeinen Bewußtsein als richtig gilt, nämlich die Verfolgung von Ketzern oder aber die Einhaltung bestimmter Regeln der Frömmigkeit, offenbaren die Täufer als Werk des Widerchristen. Sie decken auf, wer hier unter dem Schein der Frömmigkeit in Wahrheit am Werke ist. Sich selbst dagegen, die von der Gesellschaft als widergöttlich verleumdet und verfolgt werden, sehen sie auf der richtigen, der göttlichen Seite der Wahrheit stehen. Dabei ordnen sie sich in die lange Tradition biblischer Märtyrer- und Märtyrerinnen-gestalten ein. Identität wird hier gesucht und gefunden über biblische

⁸⁰ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 47.

⁸¹ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 43-47.

⁸² Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 43.

⁸³ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 47.

⁸⁴ Etliche scho(e)ne Geseng, fol. 46. 47.

Martyrtradition.⁸⁵ Identität wird hier aber auch über ein klares ‚Freund-Feind‘, über ein ‚Schwarz-Weiß‘ Denken gesucht.⁸⁶ Ähnlich wie in der Johannes Apokalypse⁸⁷ scheint dies der einzige mögliche Weg zu sein: Identität wird bewahrt, indem die Identität und Legitimität der Angreifer negiert wird. Eine die Täufer verfolgende Obrigkeit und ihre Geistlichkeit hat in den Augen der Passauer Täufer nicht nur ihre göttliche Legitimation verloren, sie ist vielmehr der Ausweis der Widergöttlichkeit schlechthin, ist gleichzusetzen mit dem Antichristen. Schärfer kann eine Kritik an den höchsten Repräsentanten der gesellschaftlichen Ordnung wohl kaum ausfallen. Verständlich aber wird sie, wenn man die Schärfe der Verfolgung berücksichtigt. Die Gewißheit auf der Seite Gottes zu stehen, die Aussicht auf das ewige Leben, während auf die Gegner die ewige Verdammnis zukommt, erklärt die immer wieder von ihren Gegnern hervorgehobene Fröhlichkeit angesichts des bevorstehenden Todes: „Sie tanzten vnd springen in das feuer, sehend das glitzend schwert mit vnerschrockem hertzen, reden und predigen dem volck mit lachendem mundt, sie singen Psalmen vnd andere gesang, bis in die seel außgeet, sterben mit freu(e)den, als weren sie bey einer fro(e)lichen gesellschaft, bleyben starck, getro(e)st vnnd standdhafftig biß in todt“.⁸⁸ Die Lieder waren ein Instrument, sich dieser Gewißheit immer wieder neu zu vergewissern, seine Identität angesichts der Situation der Gefährdung immer wieder neu zu erinnern und zu bewahren.

⁸⁵ Diesen Hinweis verdanke ich Prof. Dr. Werner Klän.

⁸⁶ Das trifft natürlich nicht nur auf die Täufer, sondern gerade auch auf die Verfolger der Täufer zu.

⁸⁷ Zu diesen Überlegungen vgl. auch Jürgen Ebach, Apokalypse. Zum Ursprung einer Stimmung, in: Einwürfe 2, S. 48-54.

⁸⁸ So einer der Gegner der Täufer, der Wiener Bischof Johannes Fabri (1478–1541) in seinem Buch „Von Aydschw(e)ren“, zitiert nach Wolkan, Lieder der Wiedertäufer, S. 21.